

BESPRECHUNGEN

Kirche und Theologie

Joseph Bernhart. Leben und Werk in Selbstzeugnissen. Ausgewählt und mit einer biographischen Einführung hrsg. v. Lorenz WACHINGER. Weidenhorn: Konrad 1981. 404 S. Lw. 38,-.

Der hundertste Geburtstag von Joseph Bernhart am 8. August 1981 (vgl. meinen Aufsatz: Joseph Bernhart. Katholische Universalität und tragisches Gesetz, in dieser Zschr. 199, 1981, 526–536) hat die Erinnerung an diesen bedeutenden Mann – Historiker, Philosoph, Theologe, Schriftsteller, Übersetzer, Herausgeber – wieder lebendig werden lassen. Die kostbarste Gabe zu diesem Geburtstag ist zweifellos das Buch von Lorenz Wachinger. In seiner Anlage und Methode vermittelt es ein überaus plastisches und konturenreiches Bild Bernharts – ein getreues Spiegelbild seines ungewöhnlichen, vielfältig beanspruchten Lebens und Wirkens. Der Autor verfügt über eine ebenso souveräne wie detaillierte Kenntnis und hat ein bemerkenswertes Einfühlungsvermögen in den zeit- und geistesgeschichtlichen wie individuellen Kontext von Bernharts Leben und Werk. Dabei greift Wachinger auf gedruckte und ungedruckte Quellen, Briefe, Tagebücher, Manuskripte zurück und macht sie in einer wohlbedachten, auf das jeweilige Thema bezogenen Auswahl zugänglich. Besonders hilfreich sind die präzisen Angaben Wachingers zu den Ereignissen, die in Bernharts Leben und Werk bedeutsam wurden, ebenso zu den vielen Gestalten, denen Bernhart begegnete und die er oft genug literarisch Gestalt werden ließ, und schließlich die Bemerkungen zu den Sachthemen.

Nach der äußerst konzentriert und lebendig geschriebenen Biographie (11–48) werden die Themen vorgestellt und aus Bernharts Werk dokumentiert: „Lehrer und Lektüre“; dabei ist das Porträt von Joseph Schnitzler besonders eindrucksvoll. Unter „Freunde und Zeitgenossen“ tauchen so bekannte Namen auf wie Peter Dörfler, Theodor Haecker, Konrad Weiß, Peter Lipfert. Das Kapitel „Bücher der Bildung“ handelt

von Johann Michael Sailer und Christoph Schmid, Augustinus, Döllinger, Herder, Goethe, Görres, de Maistre, Thomas von Aquin. Diese Auswahl ist nicht durch Willkür bestimmt, sondern durch die Tatsache, daß sich Bernhart auf das Werk dieser Männer eingehend eingelassen hat, sei es als Herausgeber, sei es als Übersetzer. „Autobiographisches“ behandelt wichtige Ereignisse und Begegnungen in seinem Leben auf Grund von bekannten und unbekannten Selbstzeugnissen.

Kapitel 7 beschreibt die großen Themen, die Bernhart bewegt haben. Auch für den, der Bernharts Werk zu kennen glaubt, sind seine Aufzeichnungen über Traum, Okkultes, Parapsychologie, über „Totenanmeldungen und Ähnliches“ neu und überraschend. Sie liegen allerdings bei näherer Betrachtung nicht außerhalb des Gesichtskreises von Bernhart, der die Welt der Mystik erforschte, der über das Dämonische und das Irrationale viel nachgedacht hat. Wachinger ist sogar der Überzeugung, daß sich aus dieser Perspektive das Werk Bernharts verstehen und würdigen läßt und daß darüber hinaus das Phänomen des Irrationalen heute wieder besonders aktuell ist (286). Neben diesen Themen werden viele Einzelfragen vorgestellt unter den Überschriften: Natur und Naturphilosophie, Sprache, Dichtung, Kunst, Geschichte, Tragik, Politik, Metaphysik – Kirche und Frömmigkeit.

Zur Frage der Einheit seines Werks äußert sich Bernhart selbst: „So sehr sich meine Lebensarbeit thematisch verzweigt hat, fehlt ihr, glaube ich, nicht die Einheitlichkeit der Grundrichtung, die mir von Anfang an aus der katholischen Universalität gegeben war. Dennoch tritt als eigentümlicher Zug der tragische Aspekt nicht nur des Daseins, sondern des Seins hervor.“ Die philosophische und theologische Anerkenntnis des tragischen Gesetzes in Schöpfung und Geschichte bedeutet „die einzige und dauernde Befreiung von Pessimismus und Tragizismus“ (265).

Dieses Buch, dem der Verlag eine bemerkenswert schöne Ausstattung gegeben hat, entreißt nicht nur eine große Gestalt der heute überall grassierenden Vergessenheit, es beschreibt auch eine bewegte Epoche der Geschichte des Geistes, der Theologie und der Kirche, beginnend mit der Krise um Modernismus und Reformkatholizismus, und erfüllt damit eine Funktion, die jede sinnvolle Beschäftigung mit Geschichte bringt: sie macht frei, öffnet Horizonte, schenkt Weite und Zuversicht.

H. Fries

ZULEHNER, Paul Michael: „*Leutereligion*“. Eine neue Gestalt des Christentums auf dem Weg durch die 80er Jahre?; ders., *Religion im Leben der Österreicher*. Dokumentation einer Umfrage. Wien, Freiburg: Herder 1982, 1981. 98, 220 S. Kart. 15,80 und 24,-.

P. M. Zulehner, Professor für christliche Gesellschaftslehre und für Pastoraltheologie in Passau, der schon mehrmals religionssoziologische Untersuchungen in Österreich betreute, legt in diesem Buch die pastoraltheologischen Konsequenzen vor, die sich aus seiner neuen Untersuchung „*Religion im Leben der Österreicher*“ (1980) ergeben. Im Buch „*Leutereligion*“ will er „für das Leben vieler Menschen ebenso wie für das Handeln der christlichen Kirchen in den nächsten Jahrzehnten Ermutigung und Orientierung“ (7) geben. Auch in diesem Buch gelingt es Zulehner, in Erläuterung der Umfrageergebnisse, mit treffenden Formulierungen wie „Lebensheiligtümer“ (9), das „fünfte Evangelium“ (18), „kleine Lebenswelten“ (10), „widerständige Kirche“ (80) Problemsituationen schlaglichtartig zu erhellen, darin die Kirche als Anwalt eines „Lebens in Frieden“ gewinnend herauszustellen und sich für die Freiheitsdynamik von Christentum und Kirche (68) einzusetzen. Was er an Reformwünschen äußert – ob in der Geschiedenenpastoral (25–27), in der Option für die Gemeindekatechese (34) oder in der Personalnot der Kirche (94–98) –, zeugt von Sachkenntnis, von spiritueller Ausrichtung, von Mut und gibt darin immer auch Ermutigung. Insofern ist das Buch anregend und lesenswert.

Doch es bleiben nicht wenige Fragen: 1. Wer sind eigentlich „die Leute“ besagter Leutereligion? Sind „die Leute“ die eher „bourgeoisien“

Bürger? 2. Ist ein begriffliches Instrumentarium ausreichend, das bei der Erhebung der Einstellungen und Verhaltensweisen der „Leute“ nur „religiös“ und „kirchlich“ kennt, aber „christlich“ nicht verwendet? Daß „die Leute“ Religion und Glauben nicht unterscheiden (56), dürfte wohl auch auf Kosten der Fragen bei der Untersuchung gehen. Ist demnach die „Religion der Leute“ auch durch die Methoden der öfters zitierten Fachleute bzw. Experten (12, 57) bedingt? Die Leutereligion – ein theoretisches Konstrukt, weniger die Realität? 3. Was heißt „pastoralfaschistisch“ (19)? Ein Schlagwort – im bösen Sinn der Formulierung (und darin gerade nicht „befreiend“) – oder eine das kritisierte Verhalten erhellende Aussage? Die wesentlichen Fragen aber betreffen die Konzeption, die in der Interpretation zum Tragen kommt, vor allem die Option für die „Befreiungsgeschichte des Christentums“. Zulehner erwartet mehr Befreiung durch die Kirchen im Jahr 2000. Dieser Anspruch trifft. Nur stellt sich im gleichen Augenblick die Frage, ob das in „Befreiung“ Gemeinte von den „Leuten“ auch in eher traditionellen Begriffen wie „Erlösung“, „Errettung“ oder „Heil“ mitgemeint wird.

Diese pastoraltheologischen Konsequenzen finden ihre religionssoziologische Begründung in der „Dokumentation einer Umfrage“: „*Religion im Leben der Österreicher*“. In diesem Umfragebericht werden in präzisen Statistiken belegt die Lebensvorstellungen, die „Leutereligion“, Kirche und Leben als Feld der „Leutereligion“. Ein Kapitel im Anhang befaßt sich mit der „Personalfrage der katholischen Kirche“. Die pastoraltheologische Reflexion (121–127) – als „Thesenfragment“ bezeichnet – bietet im wesentlichen die Aussage des Buchs „*Leutereligion*“. Hier wird das Problem, was „Leutereligion“ meint, insofern erklärt, als ihre Auswirkungen aufgewiesen werden: weil nicht verändernd, ist sie „lebensfeindlich“; weil unpolitisch, hat sie einen „katastrophalen Mangel an Folgen“ im Hinblick auf lebensfeindliche Lebensstile (122f.). Diese Wirkungsdefinition beantwortet die Frage, wer die „Leute“ seien, nur halb. Sind es „kleine Leute“? Sind es „Verängstigte“? Depravierte „Christen“? Nur „Religiöse“? Kann es diese Mentalität in etwa auch bei „großen Leuten“ geben? Man merkt die Ratlosigkeit: wer sind „die Leute“? Vorteilhaft